

Objektive Hermeneutik - Ein Versuch, sich zu sich selbst zu verhalten

Garz, Detlef; Lohfeld, Wiebke

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Garz, D., & Lohfeld, W. (2022). Objektive Hermeneutik - Ein Versuch, sich zu sich selbst zu verhalten. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 23(1), 7-21. <https://doi.org/10.3224/zqf.v23i1.02>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Objektive Hermeneutik – Ein Versuch, sich zu sich selbst zu verhalten¹

Detlef Garz & Wiebke Lohfeld

Zusammenfassung: Dieser Artikel, der sich auf die Objektive Hermeneutik fokussiert, leistet einen Beitrag zur selbstkritischen Betrachtung qualitativ-rekonstruktiver (Bildungs-)Forschung. Er thematisiert die Frage, wie sich Protagonist*innen eines Forschungsprogramms zu ihrem Forschungsgegenstand verhalten. Nach einer kurzen Darstellung zentraler Aussagen der Objektiven Hermeneutik wird deren Leistungsfähigkeit anhand von zwei sehr unterschiedlichen Forschungsgegenständen geprüft: zum einen biografische, also sich über lange Zeit erstreckende Daten, zum anderen Fotos, also Dokumente ‚geronnener‘ Zeit. In beiden Fällen kann die Objektive Hermeneutik wichtige Beiträge zu ‚guter‘ Forschung leisten.

Schlagwörter: Objektive Hermeneutik, Forschungsleistung, Selbstkritik von Forscher*innen, qualitativ-rekonstruktive (Bildungs)Forschung

Objective Hermeneutics – A Self-Critical Attempt

Abstract: This article, which focuses on objective hermeneutics, makes a contribution to the self-critical consideration of qualitative-reconstructive (educational) research. It addresses the question of how protagonists of a research program relate to their research object. After a short presentation of central statements of objective Hermeneutics, its efficiency is tested on the basis of two very different research objects: on the one hand, biographical data, i.e. data extending over a long period of time, and on the other hand, photographs, i.e. documents of ‘coagulated’ time. In both cases objective Hermeneutics can make important contributions to ‘good’ research.

Keywords: objective hermeneutics, research capability, researcher’s self-critique, qualitative-reconstructive (educational) research

Einleitung

Aus einer selbstkritischen Perspektive werden wir im Folgenden einen Beitrag zur Entwicklung qualitativ-rekonstruktiver (Bildungs-)Forschung vorstellen, der sich auf die Objektive

1 Wir bedanken uns bei Manuel Franzmann und Uwe Raven für wichtige Hinweise und Kritik. Wir bleiben bei unseren Ausführungen relativ eng an den Überlegungen und Vorgaben von Ulrich Oevermann. Ein detailliertes Eingehen auf Diskussionen während des Workshops der Kommission Qualitative Bildungs- und Biografieforschung vom 5. März 2021 und die hierbei (vorgeschlagenen) Modifikationen innerhalb der objektiv-hermeneutischen Richtung würde eine eigene Arbeit erfordern.

Hermeneutik fokussiert. Jeder Versuch, sich zu sich selbst zu verhalten, birgt allerdings die Gefahr, der eigenen ‚Betriebsblindheit‘² zu unterliegen, auch wenn wir dem Modell von Behauptung (*conjecture*) und Widerlegung (*refutation*) im Sinne des Popperschen Falsifikationismus folgen. Darüber hinaus ist es auch wissenschaftstheoretisch durchaus nicht ausgemacht, dass Selbstkritik das Mittel zu wissenschaftlichem Fortschritt ist. Imre Lakatos (1974) hat deutlich gemacht, dass jede Theorie einen ‚harten Kern‘ (*Strukturkern*) sowie einen ‚Schutzgürtel‘ (*protective belt*) enthält. Ersterer ist im Prinzip nicht zu widerlegen oder, anders formuliert, gelänge dies, wäre die Theorie ‚an ihr Ende gekommen‘, was im Übrigen selten geschieht. Diskussionen finden vielmehr im Bereich des Schutzgürtels statt, der Angriffe auffängt, umleitet und ins ‚Leere laufen‘ lässt (vgl. Garz 1989, S. 9ff.). Wir ziehen daraus den Schluss, dass wir den Kern der Objektiven Hermeneutik akzeptieren, dabei aber durchaus – kritisch – abwägen, inwieweit die Aussagen plausibel sind und vor allem, inwieweit sie Gegenargumenten sowie einer empirischen Prüfung standhalten. Beides soll entsprechend vorgenommen werden: Wir formulieren (Gegen-)Argumente und zeigen empirisch, wie man diesen begegnen kann. Allerdings, und das macht das ‚Geschäft‘ so schwierig, bringt nicht jedes Gegenbeispiel einen Ansatz schon ‚ins Kippen‘; und es darf dies auch nicht. Noam Chomsky (1981) hat das in „Sprache und Verantwortung“ folgendermaßen auf den Begriff gebracht: „Ernsthafte Fragen ergeben sich im Hinblick auf die Haltung, die man offenen Gegenbeispielen gegenüber einnehmen sollte. In den Naturwissenschaften werden Gegenbeweise häufig unter der Voraussetzung ignoriert, dass man sich irgendwie später darum kümmert. Das ist eine ganz vernünftige Einstellung. Innerhalb vernünftiger Grenzen natürlich ...“ (ebd., S. 207). Eingedenk dessen bezieht sich unser Beitrag auf Probleme der Objektiven Hermeneutik, die wir von unserem Standort und aus unserer Perspektive (etwa Garz 2012) versuchen, kritisch auszuleuchten. Daraus ergibt sich unseres Erachtens ein besonderer Zuschnitt für das Formulieren kritischer Perspektiven: Diese beziehen sich darauf, wer unter welcher Voraussetzung ein kritisches Verhältnis zu einem Gegenstand herstellt. Dem entsprechend stellt sich für uns die Frage: „Wie verhalten sich Protagonist*innen eines Forschungsprogramms zu ihrem Forschungsgegenstand?“ Also: Wie schlägt sich unsere Position in den folgenden Argumentationssträngen und empirischen Standortbestimmungen nieder?

1 Ausgangspunkt: Was heißt besser? Besser als andere Methoden – oder besser als zuvor?

Im Kontext dieses Themenschwerpunkts werden die Problemlagen verschiedener Ansätze der qualitativen bzw. qualitativ-rekonstruktiven Methoden sehr unterschiedlich aufgegriffen und kritisch zur Diskussion gestellt. Ob eine Methode besser als eine andere ist oder sich so verstehen lässt, kann nicht in unserem Beitrag zur Objektiven Hermeneutik entschieden werden und soll daher auch nicht in Bezug auf die ‚anderen‘ Methoden abgewogen werden.

Wir weisen allerdings darauf hin, dass sich die anderen Methoden, die in diesem Themenschwerpunkt der Zeitschrift behandelt werden, mit anderen Problemen auseinandersetzen: So werden etwa die ‚Ränder der dokumentarischen Methode‘ im Hinblick auf eine Softwareunterstützung ausgetestet, die potenzielle Probleme einer Digitalisierung thematisiert

2 Im Anschluss an die Redewendung ‚Wenn man einen Sumpf trockenlegen will, soll man nicht die Frösche fragen‘, formuliert: Wenn man eine Theorie widerlegen will, soll man nicht die Protagonist*innen fragen.

und in Anbetracht einer inflationären, d.h. ausufernden Verwendung des diskursanalytischen Konzepts mögliche methodeninhärente Schwierigkeiten dargestellt.

In der Objektiven Hermeneutik kennt man Probleme dieser Art nicht.³ Weder sucht man nach computergestützten rekonstruktiven Daten-, d.h. Interpretationsanalysen, noch glaubt man daran, noch fürchtet man sich davor. Das rekonstruktive Auswertungsverfahren der Objektiven Hermeneutik geht von der Programmatik her – *for the time being* – gerade nicht davon aus, dass der Prozess der Interpretation in einer Gruppe, d.h. das Herzstück des Verfahrens, computerunterstützt verbessert werden kann.⁴ Und auch von einer inflationären Verwendung als Problem, das das Profil eines Ansatzes verunklaren und zu dessen Aufweichung führt, kann nicht gesprochen werden. Demgegenüber folgen wir einer Strategie, die bereits in den formulierten Grundfragen dieses Themenschwerpunktes vorbereitet ist und ein Kernthema der Forschungslandschaft und -paradigmen berührt (siehe hierzu das Editorial). Sie bezieht sich auf die Frage der Effizienz bzw. Effektivität von qualitativen Methoden und wird insbesondere anhand der kleinschrittig arbeitenden Objektiven Hermeneutik aufgeworfen.

Unter der Überschrift „methodologischer Scharfsinn‘ [...] auf dem Rückzug“ (übernommen von Böhme 2016) vertreten die Herausgeber*innen dieses ZQF-Heftes u.a. die folgende These:

„Die Vorstellung, den Methodeneinsatz reproduzierbar zu machen, qualitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren nicht nur effektiv, sondern vor allem effizient auszugestalten, indem z.B. ‚Abkürzungsstrategien‘ ins Kalkül gezogen werden, lassen rezente Varianten qualitativer Methoden nicht nur als Regelwerk mit verbindlichem Charakter erscheinen, sondern stellen sie verstärkt ökonomischen Rationalitäten anheim“.

Diese Art ökonomischer Rationalität ist der Objektiven Hermeneutik fremd⁵, wobei zu fragen bleibt, was Effektivität und Effizienz für die – oder besser in der – Objektive(n) Hermeneutik bedeutet. Dazu Folgendes: Effektiv ist eine Maßnahme dann, wenn sie zum gewünschten Ergebnis bzw. Ziel führt. Effizient ist die Maßnahme, wenn das gewünschte Ergebnis bzw. Ziel mit möglichst geringem Aufwand erzielt wird. Der Selbstanspruch der Objektiven Hermeneutik besteht gerade darin, effektiv zu sein, d.h. sie verfügt über ein Maßnahmenbündel, das als Protokoll vorliegende Materialien im Hinblick auf eine bestimmte Fragestellung optimal aufschließt. Effizienz im skizzierten Sinne wird dagegen von der Objektiven Herme-

3 Wir beschränken uns im Folgenden bewusst auf das Verfahren der Objektiven Hermeneutik, gehen also nicht auf konkurrierende Methoden und nur am Rande auf Weiterentwicklungen innerhalb der Objektiven Hermeneutik ein.

4 Das bedeutet z.B. aber nicht, dass eine Unterstützung durch Computer bzw. AI im Allgemeinen abzulehnen ist: Roland Becker-Lenz und Lukas Neuhaus haben in einem Online-Vortrag auf der 30. AGOH-Jahrestagung 2021 in Frankfurt am Main unter dem Titel: „Objektive Hermeneutik und ‚Machine Learning‘“ deutlich gemacht, in welche Richtung ein solches Vorgehen für die *Auswertung* führen kann. Ebenso wenig ist damit gemeint, dass bei *Erhebungen* auf die elaboriertesten (technischen) Verfahren verzichtet werden soll; ganz im Gegenteil. Siehe z.B. für den Schulunterricht das Konzept der ‚minimal-invasiven Totalerhebung in situ mithilfe digitaler Multitrack-Aufnahmetechnik‘ bei Manuel Franzmann (2020).

5 Zwei differenzierende Hinweise sind allerdings an dieser Stelle angebracht. Einerseits gilt es zwischen der hier thematisierten wissenschaftlichen bzw. Grundlagenforschung und der Anwendung der Objektiven Hermeneutik in der (professionalisierten) Praxis zu unterscheiden. Letztere sieht durchaus eine abgekürzte Form des Fallverstehens vor (vgl. Garz/Raven 2015, S. 154ff.). Andererseits muss man auf eine – aus unserer Sicht – ‚Jugendsünde‘ der Objektiven Hermeneutik hinweisen. Wir denken an die in dem Aufsatz von 1979 (Oevermann et al.) eingeführten routinemäßig zu verfolgenden Stufen- bzw. Schrittfolgen der Auswertung, die teilweise zur Idee einer lediglich reproduzierenden Vorgehensweise ge- bzw. verführt haben.

neutik nicht beansprucht. Vielmehr wird ihr diese Haltung in der Regel gerade als Versäumnis oder Mangel angerechnet, z.B. bei Forschungsanträgen.

Eine Methodik muss u.E. hingegen *vertretbar effektiv* sein. D.h., nicht vertretbar, also *falsch effektiv* ist es, einen Baum mit einer Nagelfeile fällen zu wollen, insofern andere Mittel zur Verfügung stehen. *Richtig*⁶, d.h. vertretbar *effektiv* ist es – um auf unseren Zusammenhang einzugehen – Sinn in einer Weise zu erschließen, die intersubjektiv nachvollziehbar und methodologisch begründet ist. Das gilt sowohl für die *methodologische* (also grundlagentheoretische) *Herleitung* als auch für die *methodische Erschließung* des Verfahrens⁷. Auf allen drei Ebenen weist das Verfahren einen stringenten und damit für die Begründbarkeit und Nachvollziehbarkeit effektiven Zusammenhang auf.

Mit diesen Überlegungen haben wir das theoretisch gespeiste Selbstverständnis der Objektiven Hermeneutik auf den Punkt gebracht: Die Objektive Hermeneutik bedient sich weder einer Nagelfeile noch eines Bulldozers. Sie ist effektiv in der Weise, dass sie *methodologisch* eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Herstellung sozialen Sinns ihrer *Kunstlehre* begründet und damit ihr Ziel optimal erreichen lässt: eben effektiv, aber nicht unbedingt effizient – also zwischen Nagelfeile und Bulldozer mit den richtigen Maßnahmen operierend.

Andererseits bedeutet die Effektivität nicht, dass es keine Probleme auf Seiten der Objektiven Hermeneutik gibt. Im Gegenteil: Wir gehen im Folgenden auf zwei zentrale Problembereiche ein, nachdem wir drei Hinweise von methodenübergreifendem Interesse benannt haben.

2 Besser als zuvor? Fragen zur Präsenz und Vermittlung der Objektiven Hermeneutik

a) Eine Eigenart der Objektiven Hermeneutik, die langfristig eher negative Konsequenzen gezeitigt hat, liegt darin, wie Thomas Kuhn (1967) anschaulich vorführte, nicht rechtzeitig ein systematisiertes Vorgehen im Rahmen eines Lehrbuchs vorgelegt zu haben.⁸ Lehrbücher tradieren Wissen, werden rezipiert und verbreiten ein Paradigma. Ein ähnliches Desiderat hat sich beim zeitgleich mit der Objektiven Hermeneutik entwickelten narrationsstrukturellen Ansatz ergeben. Dagegen ist beispielsweise die dokumentarische Methode schon recht früh im Zuge ihrer Entwicklung systematisch eingeführt worden (vgl. Bohnsack 2021). Allerdings sollte beim Blick auf Lehrbücher bedacht werden, dass Wissen immer Routine impliziert, mit der Vorlage eines Lehrbuchs also auch Entwicklungen zu früh festgeschrieben werden können. Die Objektive Hermeneutik ist vielmehr andere Wege gegangen⁹:

6 Wenn wir hier von *richtig* sprechen, meinen wir, richtig im Hinblick auf eine adäquate wissenschaftliche Vorgehensweise, die sich in Auseinandersetzung mit empirischen Materialien, eigenen theoretischen Überlegungen und Folgerungen sowie mit anderen Konzepten methodenintern und disziplinär sowie methodenübergreifend und interdisziplinär im Sinne eines ‚bootstrapping‘, d.h. des wechselseitigen Festerziehens von Empirie und Theorie, paradigmengbildend entwickelt (vgl. Garz/Blömer 2002, S. 443).

7 Auch von der Sprache her ist die Objektive Hermeneutik eher frühmodern bzw. modern als spät- oder gar postmodern geprägt. Sie ist theoretisch verankert von Peirce über den Strukturalismus bis hin zu Chomsky und Searle. Inwieweit das Nichtaufgreifen spät- oder postmoderner Theorien problematisch ist, betrachten wir als eine empirische Frage.

8 Das erste Lehrbuch, Wernets „Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik“, erschien (erst) 2000; vgl. jetzt Wernet 2021.

9 Vgl. dazu die ausführlichen Darstellungen von Andreas Franzmann (2016, S. 11ff.) zur Objektiven Hermeneutik als Methodenschule.

- Positiv zu sehen ist vom Standpunkt der Objektiven Hermeneutik die frühe Einrichtung eines kontinuierlich durchgeführten Forschungspraktikums (wöchentlich freitags von 16 Uhr bis in den (späten) Abend) sowie
- die Etablierung eines Sommerkurses, der einmal im Jahr, in der Regel im Herbst, stattfindet (ab etwa 1982);
- der Aufbau der ‚Arbeitsgemeinschaft Objektive Hermeneutik‘ als eingetragener Verein (1992) verbunden mit der Durchführung einer Jahrestagung. Weiterhin ...
- die Gründung des Instituts für hermeneutische Sozial- und Kulturforschung (IHSK Frankfurt) im Jahr 2001 und darauf aufbauend des Büros für Sozioanalyse in Bern sowie des Instituts für pädagogische Diagnostik (IPD) in Siegburg.¹⁰
- Darüber hinaus wurde im Jahr 2000 die Zeitschrift ‚sozialer sinn‘ als Journal für hermeneutische Sozialforschung gegründet, die neben Arbeiten aus der Sicht der Objektiven Hermeneutik auch anderen sinnverstehend vorgehenden Autor*innen offensteht.¹¹

b) Ein weiterer Punkt, der zwar das innermethodische Vorgehen betrifft, aber aufgrund der damit einhergehenden Rezeptionsprobleme über das Gebiet der Objektiven Hermeneutik hinausgeht, betrifft die Formulierung der forschungsleitenden Fragestellung sowie die Formulierung der Strukturhypothese als Ergebnis eines aufschließenden Rekonstruktionsprozesses. Auch wenn sich diese Aufgaben konkret jeweils im Prozess der Anwendung der Methode stellen und sich damit (auch) im Bereich der Kunstlehre bewegen, bleibt zu fragen, ob bzw. wie sich das Vorgehen intersubjektiv verbindlicher machen lässt.

- Ein Desiderat zeigt sich in dem zurückhaltenden Umgang mit dem Konzept der (überwiegend quantitativ ausgerichteten) Evidence-based practice (EBP), dem im Bereich des Sozialen offensiv das (methodisch rekonstruktiv unterfütterte) Konzept der ‚Case-based practice‘ (CBP) gegenübergestellt werden sollte (vgl. Raven/Garz 2012).

3 Diskussion

Wir wollen im Folgenden zwei ausgewählte Gegenstandsbereiche als Test- bzw. Grenzfälle objektiv-hermeneutischer Bearbeitung von Materialien problematisieren. Dabei präsentieren wir eine maximale Kontrastierung des Fallmaterials, um an dieser Stelle auf einen großen

10 „Das Institut für pädagogische Diagnostik (das auf Erziehungs- bzw. Jugendhilfe spezialisiert ist) hat das Verfahren in seine Arbeit aufgenommen sowie in das Curriculum der Fachschule für Erzieherinnen und Erzieher integriert“ (Franzmann 2016, S. 39).

11 Dass zahlreiche und zum Teil gewichtige, aus der Empirie gewonnene Beiträge der Objektiven Hermeneutik verfasst wurden, ist offensichtlich: „Schwerpunkte sind die Sozialisationsforschung und Familiensoziologie, die Professionalisierungsforschung als ein riesiges Feld, in dem jeweils mehrere Studien zu Medizin, Rechtspflege, Wissenschaft, Sozialarbeit, Architektur, Lehrerhandeln vorliegen, die Forschungen zu Biographie, Adoleszenz, Generationenbildung, die Religionssoziologie sowie schließlich einige kleinere Felder, zu denen mehrere Einzelstudien vorliegen. Dazu zählen etwa Untersuchungen zur Autonomie des Politischen, zum künstlerischen Handeln, Werk- und Literaturanalysen, Filmanalysen, Themen aus Polizei und Kriminalistik, Arbeiten zu Lifestyle-Phänomenen, zu Deutungsmustern bei Unternehmern, Deutungen archäologischer Fundstücke, zum Intellektuellen, zur Parteienforschung“ (Franzmann 2016, S. 39). Als umfassender Beitrag für den Bereich der Erschließung von Sozialität liegt (zusammenfassend) der Beitrag von Ulrich Oevermann (2016) zu „Krise und Routine‘ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften“ vor.

Vorzug der Objektiven Hermeneutik aufmerksam zu machen, nämlich die Gegenstandsweite, die mit dieser Methodik einhergeht. Wir beschäftigen uns ...

- a) einerseits mit fotografischem Bildmaterial, dessen Sequenzierung gewissermaßen raumzeitlich still gestellt bzw. auf einen Punkt verdichtet wird und
- b) andererseits mit Material, das sich zeitlich extrem gestreckt präsentiert, d.h. (zeitlich) lange Sequenzen umfasst: mit (Auto-)Biografien.

Für den Umgang mit beiden Materialien kann die Objektive Hermeneutik Kritik erfahren. Im ersten Fall wird unterstellt, dass ein Verfahren, in dessen Mittelpunkt die Sequenzanalyse steht (zur Sequenzanalyse generell vgl. Sammet/Erhard 2018; Funke/Loer 2019, S. 42ff.), an ihre Grenzen gelangt, da das Sequenzieren von Bildern keiner temporalen Entstehungsstruktur folgen kann. Im zweiten Fall wird unterstellt, dass sich das vorliegende und zum Teil sehr umfangreiche (biografische) Material aufgrund der mit der Objektiven Hermeneutik einhergehenden Prozedur der extensiven Sinnauslegung nicht angemessen rekonstruieren lässt. Beide Einwände sind, auch wenn wir versuchen werden, sie zu entkräften, ernst zu nehmen.

3.1 Fotos: Material, dessen Sequenzierung raumzeitlich still gestellt bzw. auf einen Punkt verdichtet wird

Für ein Verfahren, in dessen Mittelpunkt ein sequenzielles Vorgehen steht und das dieses Vorgehen damit begründet, dadurch der Sequenzialität der Wirklichkeit angemessen folgen zu können, stellen Gegenstände, die augenscheinlich nicht sequenziell strukturiert sind, eine besondere Herausforderung dar. Das gilt für *Bilder, Fotos, Skizzen* und ähnliches, auch wenn innerhalb dieser Kategorien Unterschiede aufzuweisen sind. Im Folgenden beziehen wir uns im Sinne eines clear-case-principle (vgl. Habermas 1976, S. 196) auf Fotos (vgl. zu einer sozialwissenschaftlichen Bild-Hermeneutik im Sinne der Objektiven Hermeneutik Kraimer 2014, 2016 sowie Maiwald 2019). Das Beispiel in Abbildung 1 ist ein Foto, das bewusst, allerdings nicht notwendigerweise professionell, erstellt wurde.

Generell lässt sich sagen, dass Bilder bzw. Fotos nur im übertragenen Sinn gesehen zu uns sprechen. Wir sprechen über diese und einzig das, was wir äußern, können wir analysieren. Entsprechend stellt Oevermann heraus, dass „sie [...] nur in metaphorischem Sinne ‚gelesen‘ werden [können]“ (Oevermann 2000a, S. 108). Bilder, Fotos usw. werden demnach erst gesehen und dann besprochen. Sprache lässt sich auch hier nicht hintergehen. Die Dinge – also das Gesehene – müssen, um einer Rekonstruktion offenzustehen, ‚kommunikativ verflüssigt‘ werden. Damit wird auf der Auswertungsseite unmittelbar sichtbar, dass ein sequenzielles (sprachlich und intersubjektives) Vorgehen der Verständigung über das zu Sehende (das Foto) unabdingbar ist.

Abbildung 1 ist eine Aufnahme, bei der es sich um keinen Schnappschuss, sondern um eine inszenierte Fotografie handelt. Wie verhält es sich dabei mit der Sequenzialität des Forschungsgegenstands? In der Sprache der Objektiven Hermeneutik reden wir von einem (technisch [also kalt] mittels einer Apparatur) aufgezeichneten und naturwüchsigen (also von der Praxis selbst erstellten) Protokoll (ebd., S. 84ff.).

Oevermann (2014, S. 69ff.) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Bilder ihren Charakter erst durch ihren Rand bzw. ihre Rahmung bekommen. „Alles, was in diesen Rahmen gegenständlich passt, [wird] zum Bild“ (ebd., S. 73). Im Prinzip kann man bei der Rekonstruktion dann davon ausgehen, dass sich das interessierende Phänomen in der Bildmitte (und nicht am Rand) befindet. Ein (gelungenes, nicht experimentelles) Hochzeitsfoto bei-

spielsweise zeigt das Brautpaar zentral, alle anderen Elemente finden sich von dort aus gesehen am Rand.

Anhand des Beispiels der Fotografie (Abb. 1) gehen wir kurz auf die Formulierung der forschungsleitenden Fragestellung ein, deren Bedeutung, wie oben betont, zentral für das rekonstruktive Vorgehen ist.

Beispiel: Interpretation eines Fotos



Mögliche Forschungsfragen:

1. Sie sind an der Formation der Berge interessiert.
2. Sie sind an der Anordnung der Bäume interessiert.
3. Sie sind daran interessiert, wie die Bänke in dieser Region gestaltet sind.
4. Sie sind an der Kleidung der Personen interessiert (Ort/Zeit).
5. Sie sind an der Gruppe als soziale Einheit (Familie?) interessiert.

Abb. 1: Foto einer Personengruppe (aus Privatbesitz)

An das hier gezeigte Foto lassen sich eine Reihe von Fragestellungen herantragen, die sich, je nach Erkenntnisinteresse, zum Teil fundamental unterscheiden. Eingedenk der Überlegung, dass alles von Menschen Bewirkte einer objektiv hermeneutischen Interpretation zugänglich ist, kann das Bild im Hinblick darauf interpretiert werden, welche Eingriffe in die ‚äußere Natur‘ (Fragestellungen eins und zwei) erfolgt sind. Dafür ist das vorliegende Bild zwar nicht gut geeignet – die in der Bildmitte stehenden Personen verdecken das Interessierende, aber es gibt Fälle, in denen kein besseres Material zur Verfügung steht, und dann kann ein objektiv hermeneutisches Vorgehen durchaus effektiv ein. Die Fragestellungen drei und vier richten sich auf Artefakte in einem Nahbereich, also auf jene Gegenstände, „die durch menschliche Eingriffe erzeugt, gehandhabt, modifiziert oder verwandelt wurden und werden“ (Lueger/Froschauer 2018, S. 11; vgl. auch Jung 2019). Fragestellung fünf nimmt schließlich die Personen in ihrer Sozialität in den Blick, wobei die Fragestellungen eins bis vier bei einer Interpretation gerade der Sozialität in stetig zunehmendem Maße rahmend relevant werden: Welche Kleidungen tragen die Personen, in welcher Umgebung halten sie sich auf etc.?

Im Anschluss an diese kurze Einlassung auf unterschiedliche Fragestellungen schließen wir einige Überlegungen über Synchronität bzw. Sequenzialität des Fotos bzw. deren Auflösung an. Zunächst lässt sich festhalten, dass 1.) die repräsentierte Gegenwart, 2.) die Personen sowie 3.) die Personen in ihrem Verhältnis zueinander, im Hinblick auf unsere Fragestellung hin zu rekonstruieren sind. Zusätzlich ist in besonderem Maße zu fragen, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist, d.h. welche Bildungsgeschichte diese Gruppe in ihrer jeweiligen Individuierung mit sich bringt. Gehen wir – was wir mit einiger Sicherheit vermuten kön-

nen – davon aus, dass es sich um eine Familie handelt¹², dann ist der Bildungsprozess und damit die Vergangenheit in die Positionalität (vgl. Zizek 2012) dieser Triade eingeschrieben. Die gegenwärtige Situation als realisierte Wirklichkeit lässt sich mit dem, was in der Vergangenheit möglich gewesen wäre und dem, was sich tatsächlich herausgebildet hat, kontrastieren. Dieser Kontrast stellt darüber hinaus sowohl im Vergleich mit anderen Familienkonstellationen als auch in Hinsicht auf den konkreten Pfad, der von dieser hier abgebildeten Familie in ihrer je spezifischen Konstellation eingeschlagen wurde, nochmals die Besonderheit des Falles her. Aus dieser Perspektive lassen sich dann auch Aussagen bezüglich einer weiteren (biografischen) Entwicklung in die (nur tendenziell offene) Zukunft treffen. Insofern sind Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft auch aus dem künstlich (technisch) geschaffenen Foto erschließbar, was allerdings – das soll hier nicht verschwiegen werden – nicht immer einfach ist.

Im Übrigen finden wir diese sequenzielle Trias (Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft) bereits sehr anschaulich bei Wilhelm Dilthey beschrieben.

Nur im menschlichen Leben „allein umschließt die Gegenwart die Vorstellung von der Vergangenheit in der Erinnerung und von der Zukunft in der Phantasie, die ihren Möglichkeiten nachgeht, und in der Aktivität, welche unter diesen Möglichkeiten sich Zwecke setzt. So ist die Gegenwart von Vergangenheiten erfüllt und trägt die Zukunft in sich“ (Dilthey 1981, S. 287; vgl. auch Garz 2015, S. 190ff.; Garz/Raven 2020).

Anders formuliert und auf unser Bild bezogen: Auch das synchron Festgehaltene hat eine Vor- und Nachgeschichte, die sich, mehr oder weniger gut, rekonstruieren lässt.¹³

3.2 Autobiografien: Material, das sich zeitlich extrem gestreckt präsentiert, d.h. (zeitlich) lange Sequenzen umfasst

Auf der anderen Seite des Spektrums möglicher Forschungsmaterialien finden sich solche, die in vorzüglicher Weise Sequenzialität repräsentieren, die aber aufgrund ihrer zeitlichen und damit auch textumfänglichen Ausdehnung die Objektive Hermeneutik vor andere Probleme stellen. Es ist hinzuzufügen, dass sich die Qualität der Probleme von denen einer Foto-Rekonstruktion vor allem auch dadurch unterscheidet, dass Gesehenes nicht erst in Sprache übersetzt werden muss.¹⁴

Vielmehr liegt Gesprochenes in der Regel verschriftlicht vor. Mündlich, z.B. mithilfe des narrativen Interviews, erhobene Autobiografien erreichen schnell einen Textumfang zwischen 20 bis 80 Seiten, wobei es Ausreißer nach unten wie nach oben gibt. Bei primär schriftlich verfassten Darlegungen wird dieser Umfang häufig noch deutlich übertroffen.¹⁵

Das Gebilde ‚Autobiografie‘ ist keine willkürliche bzw. zusammenhanglose Gestalt, sondern in der Regel einer lebensweltlichen Struktur entsprechend aufgebaut. Eine Person

12 Wenn wir hier aus Vereinfachungs- bzw. Darstellungsgründen eine andere Quelle heranziehen (Weiss 2006), lässt sich das bestätigen.

13 Für das hier diskutierte Bild wurde dies beispielhaft (vgl. Garz/Zizek/Zizek 2014) in Zusammenführung mit einem autobiografischen Text, den das Kind auf diesem Bild als erwachsene Frau, als Soziologin, Sozialistin und jüdische Emigrantin aus Nazi-Deutschland niedergeschrieben hat (vgl. Weiss 2006), durchgeführt.

14 Es handelt sich nicht um ein erkenntnistheoretisches, sondern ein forschungspraktisches Problem, was die Schwierigkeiten nicht unbedingt geringer macht.

15 Um ein Beispiel zu geben: Beim wissenschaftlichen Preisausschreiben der Harvard University „Mein Leben in Deutschland vor und nach dem 30. Januar 1933“ aus dem Jahr 1939 hatten von den etwa 200 eingereichten autobiografischen Beiträgen mehr als 60 eine Länge von 100 Seiten und mehr (vgl. Garz i.E.).

repräsentiert in Erzählungen ihren Individuierungsprozess, der sich in ihrer Lebensgeschichte in Auseinandersetzung mit der je spezifischen Umwelt so und nicht anders vollzogen hat. Wir kennen dies schon von Dilthey: „Der Lebensverlauf“, so betont er, „besteht aus Teilen, besteht aus Erlebnissen, die in einem inneren Zusammenhang miteinander stehen“ (Dilthey 1981, S. 240; Garz/Raven i.E.).¹⁶

In Abbildung 2 zeigen wir die Abfolge lebenspraktischer Entscheidungen, die systematische Markierungen in der Entwicklung darstellen.

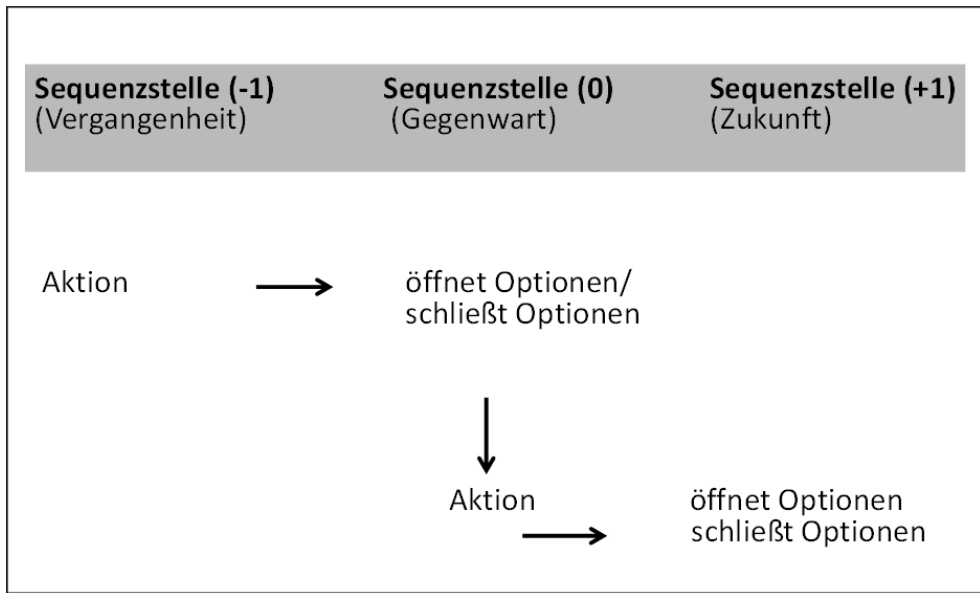


Abb. 2: Abfolge lebenspraktischer Entscheidungen (nach Oevermann 2016, S. 65)

Generell geht die Objektive Hermeneutik, wie schon betont, streng sequenziell vor und folgt damit der zu untersuchenden Lebenspraxis in ihrem zeitlich gerichteten Ablauf. In jeder Gegenwart ist eine Vergangenheit im klassischen Sinn aufgehoben: Sie ist (in der Person) bewahrt, zugleich überwunden und in eine nächstfolgende Stufe der Entwicklung – die Zukunft – hineingehoben. Mit jedem Interakt werden Möglichkeiten eröffnet und andere geschlossen. Wenn ich beispielsweise Frau B geheiratet habe, kann ich nicht (zumindest in einem bestimmten Kontext) zugleich Frau C heiraten. Hintereinander ist dies durchaus möglich, wobei dann religiöse Vorgaben wiederum die Lebensgeschichte ‚rahmend‘ mit Einschränkungen sanktionieren können.

Beziehen wir diese Überlegungen auf (Auto-)Biografien, lässt sich erkennen, dass im Prinzip unendlich viele Entscheidungsoptionen bestehen: im Großen und Kleinen. Damit sind sowohl alltägliche Entscheidungen als auch lebenslaufrelevante Markierungen wie Statusübergänge (z.B. Studienbeginn oder -abbruch) angesprochen. In Abbildung 3 wird diese Struktur von Entscheidungen mit Öffnung und Schließung von Optionen nochmals veranschaulicht. Deutlich dabei ist vor allem eines: Es geht temporal gesehen immer nach vorne, worin ein sequenzieller Lebenszeitbezug in der Grundstruktur der Objektiven Hermeneutik eingebunden ist. Eine große Entscheidung kann z.B. lauten: Studiere ich? Wenn ja, was?

16 Es handelt sich also, so Dilthey, bei diesem Nexus um einen gerichteten Vollzug von gegenwärtigen Tätigkeiten bei gleichzeitiger Betrachtung des Vergangenen wie des Zukünftigen.

Eine kleine Entscheidung in diesem Kontext: Stehe ich heute auf, um in die Veranstaltung zu gehen? Falls ja: Treffe ich dort („zufällig“) meine Partnerin fürs Leben?

Biografische Pfade

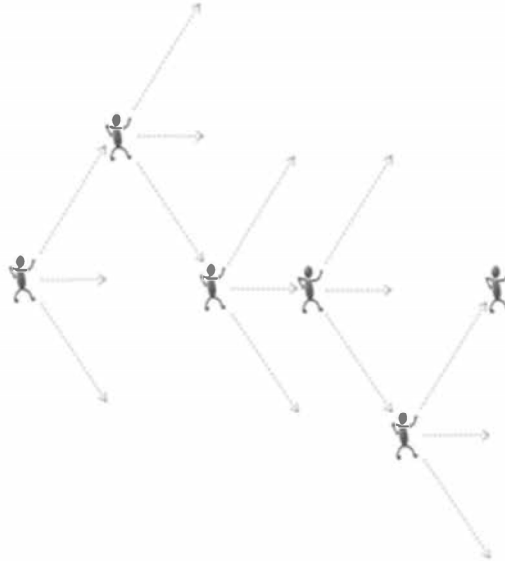


Abb. 3: Biografische Pfade in sequenzieller Abfolge

In dieser temporalen Offenheit wird im jeweils konkreten Fall aus einer Palette an Möglichkeiten eine ausgesucht. Im Ablauf der Entscheidungen entsteht aus den getroffenen Wahlen das spezifische biografische Muster, das für diese, aber keine *andere* Person, gültig ist; d.h. wir können die Geschichte der Individuierung einer Person interpretativ-schließend nachvollziehen, was wir in Abbildung 4 anhand der dicken Pfeile darstellen. Die dünnen Pfeile deuten gleichzeitig auf potenziell andere Entscheidungswege hin – auf das, was biografisch auch möglich gewesen wäre, aber nicht realisiert wurde.

Für die Objektive Hermeneutik von entscheidender Bedeutung ist dabei die Hervorhebung eines ‚inneren Zusammenhangs‘; denn „jedes scheinbare Einzel-Handeln ist sequentiell im Sinne wohlgeformter, regelhafter Verknüpfung an ein vorausgehendes Handeln angeschlossen worden und eröffnet seinerseits einen Spielraum für wohlgeformte, regelgemäße Anschlüsse“ (Oevermann 2000a, S. 64).

Und das bedeutet, dass die für die Ausprägung (für die Pfadbildung – bis hin zu einer Pfadabhängigkeit) eines biografischen Verlaufs unverzichtbaren und sich bedingenden Elemente von objektiven Möglichkeiten einerseits und wirklichen Verläufen andererseits im Mittelpunkt jeder Rekonstruktion stehen (dazu auch Lohfeld 2003, S. 202ff.). Allerdings: Aufgrund der in die Objektive Hermeneutik als Verfahren eingebauten Kautelen ist es nicht möglich, eine autobiografische Textgrundlage in ihrer jeweiligen Ganzheit zu rekonstruieren, also den gesamten Textumfang (z.B. eines transkribierten Interviews) zu berücksichtigen. Angesichts des Vorgehens in der Objektiven Hermeneutik und ihrem Ziel, Fallstrukturen mit ihren innewohnenden Gesetzmäßigkeiten zu rekonstruieren, ist es auch nicht notwendig.

Fallspezifisches Entscheidungsmuster (z.B. Biografie eines Subjekts)

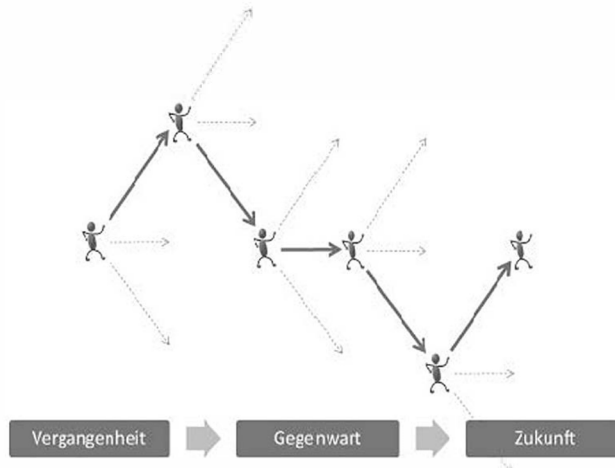


Abb. 4: Die fallspezifische Entscheidungsstruktur als Pfad

Oevermann hat das Vorgehen – durchaus im Sinne des Falsifikationismus – am Beispiel von Interviews und, dies ist wichtig, aufgrund von zahlreichen Erfahrungswerten bei dieser Form der Auswertung, also erfahrungsgesättigt, beschrieben (vgl. Oevermann 2000a, S. 97ff.). Danach „reicht es [...] vollständig aus, vier kurze Segmente von maximal zwei Seiten auszuwählen“ (ebd.). Und zwar unabhängig voneinander, sodass daran anschließend geprüft werden kann, ob „die aus den jeweiligen vier Einzelanalysen resultierenden Fallstrukturhypothesen auch hinreichend zu einer integrierten, synthetisierenden Fallstrukturhypothese konvergieren“ (ebd.). Trifft dies zu, so kann das übrige Material „zu Zwecken der Falsifikation und der Modifikation“ (ebd., S. 98) genutzt werden.¹⁷

Soweit die Standardvorstellung, die in der Regel zur Anwendung kommt und mehr oder weniger (zumindest innerhalb der Objektiven Hermeneutik) unstrittig ist (vgl. Becker-Lenz et al. 2016).

Oevermann (2000a) bringt aber noch einen weiteren Schritt ins Spiel, nämlich „eine vorgängige Segmentierung der gesamten Transkription nach inhaltlich homogenen Themen in der Form einer Folge von kurzen Inhaltsangaben“ (ebd., S. 98). Damit soll der „Gesamtverlauf des Interviews [...] in (seiner) je spezifischen Verdichtung“ (ebd.) nicht aus dem Blick geraten. Hier kehrt nun u.E., gewissermaßen durch die Hintertür, die Problematik der langen sequenziellen autobiografischen Kette zurück. Das Problem, das wir vor uns haben, besteht jetzt offensichtlich darin, dass die Inhaltsangaben selbst wieder von einem ‚intelligenten Subjekt‘ vorgenommen werden und damit tendenziell fehlerbehaftet sind: Vor der Rekonstruktion des Falles erfolgt bereits eine Interpretation im Hinblick auf das, was wiedergegeben werden soll, und wie dies geschieht. Um dem methodisch gesichert begegnen zu können, hat sich bei Interviewanalysen – insbesondere bei narrativen Interviews – ein anderes Vorgehen bewährt, das mit einer Rekonstruktion des ‚Falles‘ anhand der objektiven Daten beginnt.¹⁸

17 Wichtig ist hier der Hinweis auf die Modifikation, da sie den Vorstellungen einer dogmatischen Rekonstruktion gegenübertritt.

18 Vgl. zur Debatte ‚Objektive Daten‘ vs. ‚testierbare Daten‘ sowie auf die daraus möglicherweise hervorgehenden weiteren Folgerungen Loer (2015) und Wenzl/Wernet (2015).

Dabei sind „objektive Daten [...] jene Daten, die ‚unabhängig‘ von der Interpretation der Befragten als gültig angesehen werden können; die also i.d.R. unabhängig von den Aussagen der befragten Personen überprüfbar sind. Für Biografien sind dies z.B. das Geburtsdatum, die Taufe, die Einschulung, der Schulbesuch und -abschluss, der Beruf, die Heirat etc. Es handelt sich mithin um die ‚nackten‘ Daten des (tabellarischen) Lebenslaufes eines Interviewee“ (Oevermann 2000b, S. 19, Fn. 4).

Indem diese Daten das Gesamte einer Lebensspanne umfassen, ohne dass auf weitere externe Materialien zurückgegriffen werden müsste, präsentieren sie Materialien, die ohne ein Zutun der Forscher*innen dem Fall in einer besonderen und darüber hinaus unabwiesbaren Form innewohnen. Diese Daten ‚aus erster Hand‘ sind allen abgeleiteten Formen aufgrund ihrer ‚Reinheit‘ vorzuziehen. Als ‚höher aggregiertes Protokoll‘ kann dieses Material, das sich über die gesamte biografische Lebenspraxis erstreckt, vorweg und unabhängig von den ausgewählten Textstellen analysiert werden und trägt ihren Teil zu der oben angesprochenen synthetisierenden Fallstrukturhypothese bei.¹⁹

Unsere These in diesem Zusammenhang lautet also, dass wir aufgrund der theoretischen Bestimmung des Materials in seiner spezifischen, aufeinander aufbauenden Sequenzialität und der daraufhin ausgerichteten Auswertungsmethode gut in der Lage sind, auch lange, in diesem Fall biografische Ketten, angemessen zu rekonstruieren.

4 Schlussbetrachtung

Wir wollen an dieser Stelle zunächst noch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam machen: Faktisch verlaufen die diskursiven Grenzen (die ‚Säulen‘) in Bezug auf die unterschiedlichen Methoden, die unter der Überschrift ‚qualitative Bildungsforschung‘ in diesem Heft der ZQF thematisiert werden, teils offensichtlich, teils implizit, in einer Dreiteilung. Einerseits gibt es eine (überwiegend) gemeinsame Abgrenzung gegenüber den ‚alten‘, eher inhaltsanalytisch orientierten Verfahren; diese Methodiken sind hier nicht vertreten. Andererseits gibt es zwischen den vorgestellten Verfahren eine entscheidende Differenz, die allerdings nur implizit angesprochen ist. Diese systematische, und wie wir sagen würden, ‚aufs Ganze gehende‘ Differenz besteht u.E. darin, dass die rekonstruktiven Verfahren von einem bestimmten Hintergrund aus operieren, zu dem ein (mehr oder weniger) strikter Wahrheitsanspruch sowohl für das Vorgehen als auch für die Ergebnisse gehört, während die anderen Ansätze (Diskursanalyse und ‚post‘-Verfahren) z.B. im Anschluss an Foucault einen intersubjektiv zu verteidigenden, mithin strikten Wahrheitsbegriff nicht (mehr) akzeptieren, also aus der Perspektive der Objektiven Hermeneutik einen ‚performativen Selbstwiderspruch‘ in sich tragen. Hiermit sind u.a. mehr als methodische Unterschiede angesprochen. Vielmehr geht es um paradigmatische Unvereinbarkeiten, die kaum miteinander in Einklang zu bringen sind.

Die Objektive Hermeneutik geht davon aus, dass von einem ‚Weg der Untersuchung‘ (*methodos*) dann, und nur dann, gesprochen werden kann, wenn dieser Weg jenen, die ihn

19 Unsere Überlegungen entsprechen in dieser Hinsicht den Aussagen von Wernet (2019). Im Hinblick auf die Objektive Hermeneutik heißt es bei ihm: „Ihr Vollständigkeitsanspruch bezieht sich auf die vollständige Rekonstruktion einer in Ausdrucksgestalten protokollierten Struktur, nicht auf die Vorstellung einer umfänglich gedachten vollständigen Würdigung eines vorliegenden Textprotokolls bzw. des in ihm Mitgeteilten. Die Interpretation der objektiven Daten als typisches Verfahren einer objektiv-hermeneutischen biographischen Analyse stellt in gewisser Weise eine Antwort auf dieses Problem dar. Denn erst über die objektiven Daten kommen der ‚ganze Lebenslauf‘ und sein zeitlicher Verlauf in den Blick“ (ebd., S. 185).

bestreiten, hilft, sicher an ihr Ziel zu kommen. Dazu gehört auch, dass Aussagen falsifizierbar sein müssen. Insofern hält sie stur an einem Wahrheitsbegriff fest und vertraut auf den ‚zwanglosen Zwang des besseren Arguments‘. Es wäre sicher nicht uninteressant, diese Differenzen zwischen den Richtungen sachhaltig an Fällen zu diskutieren.

Betrachtet man schließlich den Titel des Themenhefts, so müsste die Formulierung aus der Sicht der Objektiven Hermeneutik eher heißen: ‚Langsamer, weiter – und damit besser‘. Denn die sich in Muße vollziehende, wissenschaftliche und damit ‚umständliche Herstellung der Wirklichkeit‘ macht ihren Markenkern aus. Ob sie sich damit am ‚Markt‘ durchsetzen kann, wird vor allem von der Güte ihrer Ergebnisse abhängen – und sicherlich auch davon, wie viel Muße im Zuge der Verbetriebswirtschaftlichung und Verschulung von Universitäten und Hochschulen ihr noch zugestanden werden wird.

Literatur

- Becker-Lenz, R./Franzmann, A./Jansen, A./Jung, M. (Hrsg.) (2016): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme. Wiesbaden.
- Böhme, J. (2016): Trends, Mythen und Standards qualitativ-rekonstruktiver Forschung – Plädoyer für ein Comeback des methodologischen Scharfsinns der Methodenschul-Ära. In: Kreitz, R./Miethe, I./Tervooren, A. (Hrsg.): Theorien in der qualitativen Bildungsforschung – Qualitative Bildungsforschung als Theoriegenerierung. Opladen, S. 123–136. <https://doi.org/10.2307/j.ctv8xng87.9>
- Bohnsack, R. (2021) [1991]: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 10. Aufl. Opladen.
- Chomsky, N. (1981): Sprache und Verantwortung. Frankfurt a.M.
- Dilthey, W. (1981) [1910]: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Frankfurt a.M.
- Franzmann, A. (2016): Entstehungskontexte und Entwicklungsphasen der Objektiven Hermeneutik als einer Methodenschule. In: Becker-Lenz, R./Franzmann, A./Jansen, A./Jung, M. (Hrsg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme. Wiesbaden, S. 1–42. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00768-3_1
- Franzmann, M. (2020): Auf dem Weg zur Erforschung des Schulunterrichts in seiner realen Komplexität. Das Datenerhebungskonzept einer minimalinvasiven Totalerhebung in situ mithilfe digitaler Multitrack-Aufnahmetechnik. In: Corsten, M./Pierburg, M./Wolff, D./Hauenschild, K./Schmidt-Thieme, B./Schütte, U./Zourelidis, S. (Hrsg.): Qualitative Videoanalyse in Schule und Unterricht. Weinheim, S. 271–285.
- Funke, D./Loer, T. (2019): Von der Forschungsfrage über Feld und Fall zur Theorie. In: Funke, D./Loer, T. (Hrsg.): Vom Fall zur Theorie. Auf dem Pfad der rekonstruktiven Sozialforschung. Wiesbaden, S. 1–56. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22544-5_1
- Garz, D. (1989): Theorie der Moral und gerechte Praxis. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-86331-7>
- Garz, D. (2012): Zum Stand interpretativer Forschung in den Erziehungswissenschaften – Standorte und Perspektiven. In: Ackermann, F./Ley, T./Machold, C./Schröder, M. (Hrsg.): Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden, S. 27–45. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94006-9_2
- Garz, D. (2015): ‚Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben‘ – Über biographische Pfade und Pfadabhängigkeiten. In: Garz, D./Zizek, B. (Hrsg.): Wie wir zu dem werden, was wir sind. Sozialisations-, biographie- und bildungstheoretische Aspekte. Wiesbaden, S. 189–210.
- Garz, D. (i.E.): Politisches Positionieren zwischen äußeren Vorgaben, biographischen Basispositionen und individuellen Wahlentscheidungen – Autobiographien von EmigrantInnen aus NS-Deutschland und Österreich. In: Dang-Anh, M. (Hrsg.): Politisches Positionieren. Sprachliche und soziale Praktiken. Heidelberg.

- Garz, D./Blömer, U. (2002): Qualitative Bildungsforschung. In: Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch Bildungsforschung. Wiesbaden, S. 441–457. https://doi.org/10.1007/978-3-322-99634-3_24
- Garz, D./Raven, U. (2015): Theorie der Lebenspraxis. Einführung in das Werk Ulrich Oevermanns. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-07308-4>
- Garz, D./Raven, U. (2020): Objektive Hermeneutik. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Bd. 2. 2. Aufl. Wiesbaden, S. 579–602. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_60
- Garz, D./Raven, U. (i.E.): Biographieforschung und Objektive Hermeneutik. In: Nittel, D./Felden, H.v./Mendel, M. (Hrsg.): Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung und Biographiearbeit. Wiesbaden.
- Garz, D./Zizek, B./Zizek, L. (2014): Familienpositionalitäten. Zur Rekonstruktion familialer Lebenswelten. In: Kraimer, K. (Hrsg.): Aus Bildern lernen. Ibbenbüren, S. 76–106.
- Habermas, J. (1976): Was heißt Universalpragmatik? In: Apel, K.-O. (Hrsg.): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt a.M., S. 174–272.
- Jung, M. (2019): Die Analyse materieller Kultur mit der Methode der Objektiven Hermeneutik. In: Funke, D./Loer, T. (Hrsg.): Vom Fall zur Theorie. Auf dem Pfad der rekonstruktiven Sozialforschung. Wiesbaden, S. 193–216. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22544-5_6
- Kraimer, K. (Hrsg.) (2014): Aus Bildern lernen. Optionen einer sozialwissenschaftlichen Bild-Hermeneutik. Ibbenbüren.
- Kraimer, K. (Hrsg.) (2016): Aus Bildern lernen. Bd. 2: Rekonstruktion und Narrativität. Ibbenbüren.
- Kuhn, T. (1967): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a.M.
- Lakatos, I. (1974): Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme. In: Lakatos, I./Musgrave, A. (Hrsg.): Kritik und Erkenntnisfortschritt. Braunschweig, S. 89–189. https://doi.org/10.1007/978-3-322-90613-7_7
- Loer, T. (2015): Diskurspraxis – Konstitution und Gestaltung. Testierbare Daten – Methodologie der Rekonstruktion. Objektive Hermeneutik in der Diskussion. In: sozialer sinn Band 16, H. 2, S. 291–317. <https://doi.org/10.1515/sosi-2015-0210>
- Lohfeld, W. (2003): Im Dazwischen. Porträt der jüdischen und deutschen Ärztin Paula Tobias (1886–1970). Opladen.
- Lueger, M./Froschauer, U. (2018): Artefaktanalyse. Grundlagen und Verfahren. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18907-5>
- Maiwald, K.-O. (2019): Stand by me: Was können Fotografien über Paarbeziehungen aussagen? In: Funke, D./Loer, T. (Hrsg.): Vom Fall zur Theorie. Auf dem Pfad der rekonstruktiven Sozialforschung. Wiesbaden, S. 217–254. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22544-5_7
- Oevermann, U. (2000a): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie in der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, K. (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt a.M., S. 58–156.
- Oevermann, U. (2000b): Mediziner in SS-Uniform: Professionalisierungstheoretische Deutung des Falles Münch. In: Kramer, H. (Hrsg.): Die Gegenwart der NS-Vergangenheit. Berlin/Wien, S. 18–76.
- Oevermann, U. (2014): ‚Get closer‘ – Bildanalyse mit dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik am Beispiel einer Google Earth-Werbung. In: Kraimer, K. (Hrsg.): Aus Bildern lernen. Optionen einer sozialwissenschaftlichen Bild-Hermeneutik. Ibbenbüren, S. 38–75.
- Oevermann, U. (2016): ‚Krise und Routine‘ als analytisches Paradigma in den Sozialwissenschaften. In: Becker-Lenz, R./Franzmann, A./Jansen, A./Jung, M. (Hrsg.): Die Methodenschule der Objektiven Hermeneutik. Eine Bestandsaufnahme. Wiesbaden, S. 43–114. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00768-3_2
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer ‚Objektiven Hermeneutik‘ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler, S. 352–434. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03120-4_19
- Raven, U./Garz, D. (2012): Fälle – Zur theoretischen Fundierung der Interventionspraxis professionellierter Sozialarbeit. In: Neue Praxis, 42. Jg., H. 6, S. 565–584.
- Sammet, K./Erhard, F. (2018): Methodologische Grundlagen und praktische Verfahren der Sequenzanalyse. In: Erhard, F./Sammet, K. (Hrsg.): Sequenzanalyse praktisch. Weinheim, S. 15–72.

- Weiss, H. (2006): Hilda Weiss – Soziologin, Sozialistin, Emigrantin. Ihre Autobiographie aus dem Jahr 1940. Hamburg.
- Wenzl, T./Wernet, A. (2015): Fallkonstruktion statt Fallrekonstruktion. Zum methodologischen Stellenwert der Analyse Objektiver Daten. In: sozialer sinn, Band 16, H. 1, S. 85–101. <https://doi.org/10.1515/sosi-2015-0106>
- Wernet, A. (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-01399-0>
- Wernet, A. (2019): Objektive Hermeneutik. In: Jost, G./Haas, M. (Hrsg.): Handbuch zur soziologischen Biographieforschung. Opladen, S. 167–187.
- Wernet, A. (2021): Einladung zur Objektiven Hermeneutik. Opladen. <https://doi.org/10.36198/97838556017>
- Zizek, B. (2012): Probleme und Formationen des modernen Subjekts. Zu einer Theorie universaler Bezogenheit. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19279-6>